

Der „Bote vom Welzh. Wald“ erscheint am Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag und kostet bei der Expedition pro Quartal 1 M. im Oberamtsbezirk Welzheim mit Postzuschlag 1 M. 25 $\frac{1}{2}$ außerhalb 1 M. 45 $\frac{1}{2}$

Inserate von Stadt und Bezirk Welzheim auf gegeben werden mit 9 $\frac{1}{2}$ von außerhalb derselben mit 10 $\frac{1}{2}$ für die dreispaltige Zeile oder deren Raum berechnet.



Der „Bote vom Welzh. Wald“ erscheint am Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag und kostet bei der Expedition pro Quartal 1 M. im Oberamtsbezirk Welzheim mit Postzuschlag 1 M. 25 $\frac{1}{2}$ außerhalb 1 M. 45 $\frac{1}{2}$

Inserate von Stadt und Bezirk Welzheim auf gegeben werden mit 9 $\frac{1}{2}$ von außerhalb derselben mit 10 $\frac{1}{2}$ für die dreispaltige Zeile oder deren Raum berechnet.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

Die große Abonnentenzahl dieses Blattes sichert der Veröffentlichung von Annoncen jeglicher Art eine erfolgreiche Verbreitung.

Welzheim. Der jüngst erschienenen Druckschrift:

Rathschläge

zur Hebung der Obstkultur

mit

Besonderer Berücksichtigung der rauhen Lagen im Württ. Franken

Schultheiß S. Oberamtsbaumwart Roll in Amlshagen, D.A. Gerabronn,

entnehmen wir Folgendes:

Auf leeren Raum Pflanz' einen Baum, Und pflege sein, Er bringt dir's ein.

Dieses einfache Sprüchlein, schon vor vielen Jahren von einem unserer verdienstesten Pomologen bei Abfassung seines Werkes über Obstbau als Motto erwähnt, möchte auch ich hier zu den Meinigen bestimmen. So einfach es ist, so ist es doch von der weitreichendsten Bedeutung, ja es enthält die Grundlage für Hebung unseres Obstbaues.

Wir sollen nicht nur Obstbäume pflanzen, sondern dieselben auch pflegen und darin ist Alles enthalten, was ich hier dem geehrten Leser vorsehen will.

Wie mancher leere Raum wurde schon mit Obstbäumen bepflanzt, aber oft mit wenigem Erfolg, weil die richtige Pflege der ausgepflanzten Bäume fehlte.

Heute noch, wo doch die Nützlichkeit des Obstbaues von Jedermann anerkannt wird, wo das Obst in seiner mannichfachen Verwendung uns zum wahren Lebensbedürfnis geworden ist, ja heute noch finden wir nicht wenig Pflanzungen, denen es an der allernothwendigsten Pflege fehlt.

Daß uns das Obst, insbesondere in seiner Verwendung zu Obstmost zum wahren Lebensbedürfnis geworden ist, beweisen uns nur einige der letzten Jahre, die speziell für einen Theil unserer Gegend als Mißjahre für Obst gelten konnten. Viele Tausende von Centnern fremdes Obst mußten zu dem eigen erzeugten noch eingeführt werden, um nur das Bedürfnis unsrer Gegend zu decken.

Wenn wir nun zurückblicken nur auf die kurze Zeit von 15 bis 20 Jahren, welche gewaltiger Unterschied stellt sich uns hier dar. Zu jener Zeit war Obstmost zum allgemeinen Gebrauch bei uns noch selten, nur selten konnte man eine Mostpresse zc. antreffen und jetzt hat sich das Bedürfnis nach einem billigen passenden Getränk, besonders durch die Ansprüche unsrer landwirtschaftlichen Arbeiter, so sehr gesteigert, daß man überall Mostereien nach bester Construction antreffen kann und Obst und Obstmost zu einem Handelsartikel geworden sind.

Durch dieses gesteigerte Bedürfnis nach einem billigen, erfrischenden Getränk wird sich der Obstbau auch immer weiter Bahn brechen und nach und nach auch in denjenigen Gegenden Eingang finden, die bisher von Obstmost und Obstbäumen nicht viel wissen wollten, denn was man selbst erziehen kann, braucht man nicht zu kaufen. Zudem ist das Obst durch die jetzt bestehenden Verkehrsverhältnisse zu einem Handelsartikel geworden, wodurch selbst in sehr reichen Obstjahren niemals ein solcher Unweith des Obstes entstehen kann, wie dies in früherer Zeit wohl hier und da einmal vorkommen konnte.

Wir sind in unsrem Lande durch das Gesetz angewiesen, Obst-

baumplantzungen an Straßen anzulegen und zu erhalten und die Durchführung dieses Gesetzes wird auch immer gehandhabt, aber mit dem Anpflanzen allein ist es noch lange nicht geschehen. Der Landwirth, der Baumbesitzer selbst muß durch sorgsame Pflege dafür sorgen, daß ein freudiges Gedeihen solcher Pflanzungen möglich ist, denn dann erst kann von einer Rentabilität des Obstbaues die Rede sein.

Möchte deshalb jeder in seinem eigenen Interesse sowohl als in dem der allgemeinen Volkswohlfahrt darauf bedacht sein, durch Förderung des Obstbaues nicht nur seine eigenen Einnahmen zu vergrößern, sondern auch dazu beizutragen, die Nahrungsmittel im Großen und Ganzen zu vermehren, um nicht nur für sich, sondern auch andern zum Wohl, seine Arbeit und Mühe anzuwenden.

I. Das Pflanzen der Obstbäume.

1) Wie haben wir dem Obstbaum seinen künftigen Standort zuzubereiten?

Wer als Freund des Obstbaues bei einer Reise in's Fränkische, besonders in den höheren Lagen des Forstkreises, dem Obstbau ein sorgfältigeres Auge zuwendet, dem wird kaum entgehen, daß in manchen Gemeinden hinsichtlich der Lage und des Bodens Hindernisse entgegenstehen, die in den milden Lagen und dem tiefgründigen Boden des Rheins oder Neckarthales u. s. f. unbekannt sind, und daß hier weit mehr Mühe angewendet werden muß, um Obstbaumplantzungen emporzubringen und ein Gedeihen derselben zu sichern, als dies in den in dieser Hinsicht bevorzugteren Gegenden der Fall ist.

Es wurde mir auch schon oft genug, wenn ich in den Fall kam, zu irgend einer Pflanzung anzuregen, der Einwand gemacht: „Hier ist der Boden zu schlecht, die Lage zu hoch, die Bäume sind dem Wind zu arg ausgesetzt — hier gedeihen sie nicht!“ Und doch beweisen uns oft gerade auf solchen Stellen alte, kerngesunde Bäume, die als wahre Riesen, die Ueberbleibsel eines vorigen Jahrhunderts, dastehen, das Gegentheil.

Ich möchte jedoch hier nicht damit gesagt haben, daß es überall, selbst auf schlechten steinigem, oder nassem kaltem Boden rentabel sei, Obstbaumplantzungen anzulegen, im Gegentheil. Es magt eine verkümmerte Obstbaumplantzung immer nur einen üblen Eindruck, abgesehen von dem verlorenen Kapital, das darauf verwendet ist. An Stellen, die zu Baumplantzungen benützt werden sollen oder müssen, wie dies an Straßen öfters vorkommt und die sich hinsichtlich ihrer Lage und ihres Bodens nur schlecht eignen, ist immer eine Pflanzung von Waldbäumen, wie solche weiter hinten erwähnt ist, vorzuziehen. Ein ziemlich sicherer Maßstab der Beurtheilung für das Gedeihen von Obstbaumplantzungen findet sich leicht in dem eben erwähnten Vorhandensein alter und starker Feldbobstbäume.

Solche Niesenbäume, wie sie noch allenthalben auf freiem Felde zu finden sind, hat meistens die Natur selbst ohne Zutun des Menschen gepflanzt. Oft stehen solche Bäume auf Stellen, wo der Boden gering, die Lage eine besonders hohe und freie ist. Es beweist uns dies, daß es im allgemeinen in unsrer Gegend nur wenig Stellen gibt, von denen man sagen kann: „Hier gedeihen keine Obstbäume.“

Freilich um das Gedeihen derselben zu sichern, müssen wir, je geringer der Boden, je schwieriger die Bearbeitung desselben ist, desto mehr Mühe auf dessen Zubereitung verwenden. Geschieht dies

nicht, so ist das ein Fehler, der von vorne herein das Gedeihen unseiner Obstplantagen in Frage stellt. Und doch wird gewöhnlich auf geringere Lagen am wenigsten verwendet, es werden meistens nur die geringsten Bäume dahin gepflanzt, und mancher Landwirth denkt: „es lohnt sich ja doch nicht“. Meistentheils werden dann solche Plantagen auch nur schlecht gepflegt und so kann natürlich von einem guten Erfolg keine Rede sein.

Jeder Landwirth weiß, daß er, um einen guten Ertrag seiner Felder zu erzielen, dieselben düngen und bebauen muß. Ebenso ist jedem Weingärtner bekannt, daß das Gedeihen seines Weinbergs nur gesichert ist, wenn der Boden vor der Bepflanzung gründlich bearbeitet, denselben rigolt. Das Gedeihen einer Hopfenpflanzung hängt wesentlich davon ab, wie der Boden zuvor bereitet wurde.

Und nun der Obstbaum?

Auch er ist eine Pflanze, die in ähnlichen Verhältnissen steht. Seine Wurzeln sind angewiesen, aus der Tiefe ihre Nahrung zu holen und nicht nur Jahrzehnte, oft ein ganzes Jahrhundert lang soll er auf dem ihm angewiesenen Platz stehen zum Nutzen des Besitzers, als eine Zierde der Landschaft.

Wie kärglich wird aber meistens dem Obstbaum sein Standort zubereitet?

Auf festem Urboden soll er sich einwurzeln und das, was anderen Kulturpflanzen von vorne herein gewährt wird, erhält er nur ganz ausnahmsweise.

Es darf uns deshalb nicht wundern, wenn so mancher im Anfang vielversprechende Baum später in seinem Wachstum stille steht.

Der Obstbaum bedarf ebenso sehr wie z. B. der Weinstock, der Hopfen und dergl. Gewächse, eines tiefen Untergrundes und es ist daher schon beim Setzen desselben darauf Bedacht zu nehmen, daß der Boden um ihn her, wo er nicht schon an und für sich locker genug ist, gründlich gelockert, aufgeschlossen und zubereitet wird.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Tagesgeschichte.

— Es zeigt sich immer klarer, daß England in der Orientfrage ganz entschiedene Stellung genommen hat und das europäische Konzert dadurch vollständig disharmonirt ist. Die Rathlosigkeit, die in Folge dessen in den Kabinetkabinetten herrscht, liefert hierfür den besten Beweis. Man mag offiziell noch sehr betonen, daß durch die Ereignisse in Konstantinopel der Dreifaiserbund keine Schwächung erfahren habe, es glaubt doch kein Mensch mehr, daß dem noch so sei.

Was Oesterreich betrifft, so wissen wir auf das Bestimmteste, daß England in Wien alle Hebel in Bewegung setzt, den Grafen Andrassy von der bisher beliebten Orientpolitik abzubringen und auch in Berlin machen sich mächtige Einflüsse geltend, um eine Schwenkung herbei zu führen.

Frankreich, das durch den Herzog Decazes für Rußland engagirt, hat nach London die kühnsten Versicherungen erlangt lassen, daß es nicht daran denke, sich von Gortschakoff in's Schlepptau nehmen zu lassen und selbst Italien macht Wien die Cordialität mit den Moskowitern etwas kühler aufzufassen. Das Fazit aus alle diesem ist, daß wenn man an der Kewa die Dinge auf's äußerste treibt, man sich plötzlich isolirt sehen kann.

Der Grund dieser Frontveränderungen ist leicht ersichtlich. Seitdem Gortschakoff dem Grafen Andrassy die Führung in der Orientfrage aus den Händen genommen, ward es von Tag zu Tag klarer, daß die Ziele der russischen Politik auf nichts weiter als die Zertrümmerung des Osmanenreichs hinauszielten. Serbien completirte sein Offiziercorps durch russische Offiziere, Montenegro bewaffnete seine Haufen mit Hinterladern neuesten Systems, Bulgarien gerieth in Aufruhr und die Griechen fanden, daß ihr Land für sie zu klein sei. Der ganze Balkan, die ganze untere Donau, die europäische Türkei fing plötzlich Feuer. Daß Angesichts dieses die sogenannte „Pazifikation“ eitel Komödie sei, das mußte sich wohl Jeder sagen, der die Dinge mit ungetrübten Augen ersah. In Wien fühlte man es lebhaft, daß man nichts weiter sei, als ein Spielzeug in Gortschakoffs Händen, aber man schreckte davor zurück, ein Band zu brechen, das mit so vieler Mühe vor kurzem erst wieder nothdürftig geknüpft worden war. Man hoffte immer und immer, ein unvorhergesehener Zufall werde der Gesichte eine andere Wendung geben. Und siehe da, das sprichwörtliche Glück des Grafen Andrassy verließ ihn auch diesmal nicht. Die Umwälzung in Konstantinopel brachte England plötzlich in den Vordergrund und zwar trat Großbritannien mit solchem Glanz auf die Bühne, daß Europa vollständig verblüfft ward.

Eine gewaltige Flotte erschien im mittelländischen Meere und kaum hatte sie sich gezeigt, so brach in Stambul die Revolution aus, die Abdul Aziz Thron und Leben kostete. Es lag zu klar auf der Hand, daß diese Katastrophe das Werk Englands sei, als daß dieses sich der undankbaren Mühe hätte unterziehen sollen, seine Mitschuld an der Umwälzung Serail in Abrede zu stellen. Im Gegentheil. Nachdem der erste Strich geglückt, der Einfluß Rußlands gebrochen und derjenige Englands am goldenen Horne maßgebend geworden war, blieb das Kabinet Disraeli nicht auf halbem Wege stehen. Die Intriguen und Schleichwege der russischen Diplomatie verachtend, erklärte England kurz und bestimmt: Rußland den Vertrag von 1856 nicht ungestraft zerreißen zu lassen. England verlangt somit, daß Rußland von seinem seitherigen Programm zurücktrete, zunächst auf das Memorandum verzichte und ist, falls Rußland dieser Aufforderung widerstrebt, entschlossen, das Recht mit der Macht zu unterstützen und den Pariser Vertrag mit allen Mitteln zu vertheidigen. Es ist zu beachten, daß das russische Memorandum alle wesentlichen Punkte des Pariser Vertrages verlegt. Nun hat aber der russische Koloss Gründe in Hülle und Fülle, die ihn bewegen dürften, einen europäischen Krieg zu vermeiden. Nach Außen furchtbar befindet sich das Reich im Innern in nicht günstiger Verfassung. Die Flotte läßt so ziemlich Alles zu wünschen übrig und auch die Landarmee ist in einem nichtsweniger als vollkommen schlagfertigen Zustande. Dabei gährt es in den Massen ganz gewaltig und etwaige Niederlagen in einem Kriege könnten in Rußland ein ähnliches Schauspiel hervorzubringen, wie es sich dieser Tage in Konstantinopel abspielt. So gut der türkische Despotismus seine Stunde schlagen hörte, ebenso gut wird auch die Stunde des moskowitischen Absolutismus schlagen, der wahrlich nicht mehr Existenzberechtigung hat, als der asiatische, den man an der Kewa nicht genug verdammen und verlästern kann. Wir denken, Rußland wird sich wohl befinden bevor es die Dinge zum Äußersten kommen läßt. Es wird seine Janghunde an der untern Donau vielleicht loskoppeln und dieselbe mit wüthendem Geflässe sich auf die Rücken stürzen lassen, wenn es jedoch schief geht, dann werden Serbien und Montenegro diese Prügelknaben der Moskowiter die Suppe allein auflöffeln dürfen.

Was den „Selbstmord“ Abdul Aziz anbelangt, so glaubt wohl kein vernünftiger Mensch an das offizielle Calbader, das die konstantinopolitanischen Reform-Minister der Welt als baare Münze aufhängen möchten. Abdul Aziz war viel zu feige, ein viel zu erbärmlicher Patron, als daß er die Courage hätte haben sollen, sich selbst den Lebensfaden durchzuschneiden. An dieser Thatsache ändern selbst die 19 Doktoren, die den Ex-Sultan gesehen, nachdem er bereits todt war, nichts. Es wurde im Serail einfach eine niederträchtige Komödie aufgeführt, da der neue Sultan solche benöthigte. So lange Abdul Aziz am Leben war, konnte Murad seines Thrones sich nicht erfreuen, denn der gefangene Abdul war eine fortwährende Drohung für ihn, aus diesem Grunde machte man kurzen Prozeß und ließ den Unglücklichen „Selbstmörder“ sterben.

Württemberg.

An Pfingsten ist auf der Strecke **Waldhausen—Dorch** das Kind eines Bahnwärters, welches den heranahenden Zug nicht beachtete, überfahren worden und war leider sofort todt.

Saunstatt, 7. Juni. Gestern Abend sahen drei junge Arbeiter von Saunstatt in einem gemischten Rasen auf dem Neckar herum, und badeten dann oberhalb des Wasserhauses, wo kein erlaubteter Badeplatz und daher auch keine Badaufsicht zur Vermeidung Verunglückter sich befindet. Ein Buchbinder, Conrad Bartelweiß, Sohn eines Schulmeisters von Aldhausen bei Würzburg, sank unter und wurde vom Strome fortgerissen. Die beiden Andern konnten ihm nicht helfen, und riefen daher den Wasserhauspächter zur Hilfe; allein es gelang erst nach 2 Stunden, den Ertrunkenen aufzufinden und an's Ufer zu bringen. Am Vormittag sah man am Necken der hies. Stadtmühle ein unbekanntes Frauenzimmer angeschwemmt. Sie war anständig gekleidet, ist aber allem Anschein nach schon lange im Wasser gelegen. Es soll sich alsbald ergeben haben, daß sie die 22jährige Karoline Haasis, die Tochter des in Saunstatt wohnhaften Schuhmacher Haasis von Markgröningen ist, und daß sie durch körperliche Leiden in Schwermuth versunken, vermuthlich ihren Tod freiwillig herbeiführte. Sie war Nägerin in einem Saunstätter Weißwaarengeschäft, und wurde dort seit 8 Tagen vermißt.

Mottenburg, 6. Juni. Heute vor acht Tagen entfernte sich der hiesige Bäckermeister H., ein in jeder Beziehung in gutem Ruf stehender Mann, von Hause, ohne im Laufe der Woche wieder zu-

rückkehren. Er wurde überall gesucht, und schon wollte man ihn aufgeben, als er von einem Mann, dessen Schuppenantheil er gepachtet hatte, unter Stroh versteckt, vorgestern Abend noch lebend aufgefunden wurde. Er hatte den Hungertod sterben wollen. So vielerlei auch die geschwätige Fama bis jetzt in der Sache verbreitet, so scheint nur so viel festzustellen, daß der Unglückliche für seine Gefälligkeit in Geldanlagen schwer hat büßen müssen. — In D., einem 1 Stunde von hier gelegenen Dorfe, leerte ein Bauer den Gällbehälter. Ein 1 1/2-jähriger Knabe, von der in der Nähe befindlichen Kindsmagd zu wenig beaufsichtigt, fiel in den offengelassenen Behälter und fand so jämmerlicherweise seinen Tod.

Niederstogingen. Vor fünf Jahren ließ die Stadtgemeinde Niederstogingen an der Vicinalstraße nach Burgberg auf einer Strecke von fast einer Viertelstunde mit nicht unbedeutendem Kostenaufwande Obstbäume anpflanzen. Der Baumwart machte nun vor kurzem Morgens in aller Früh die Entdeckung, daß die Nacht zuvor von der Anpflanzung an der Bürgerger Straße gegen 50 Bäume von ruchloser Hand durch ganzliches Abreißen oder auch durch Abknicken der Hauptäste, in mehreren Fällen auch durch Abschneiden des Stammes, zum Theil erheblich beschädigt, zum Theil vollständig zu Grund gerichtet worden sind. In Betreff der Thäterschaft hat die eingeleitete gerichtliche Untersuchung bis jetzt noch kein sicheres Ergebnis geliefert.

Ellwangen, 10. Juni. (Wollmarkt.) Die Zufuhren von Walle steigen sich fortwährend; bereits müssen die obersten Abtheilungen der Markthalle benützt werden. Wäsche ausgezeichnet.

Deutsches Reich.

* Nach einem Telegramm aus **Dresden** hat ein Ledberger Hund in der Hundausstellung den 1. und höchsten Ehrenpreis von S. M. dem König Albert und J. M. der Königin Karola, einen silbernen Pokal, erhalten.

Ausland.

Wien, 10. Juni. Wie die „W. hr. Zeitung“ meldet, werde der Kaiser Alexander von Rußland auf seiner Rückreise von Jugenheim als Gast nach Wien kommen.

Wien, 10. Juni. Die „Politische Correspondenz“ meldet: Nach einem authentischen telegraphischen Berichte aus Belgrad vom 10. d. vereinigen sich die Vertreter sämmtlicher Mächte in den letzten Tagen in ihren Bemühungen, um dem Fürsten Milan und seiner Regierung die volle Verantwortlichkeit für eventuelle Friedensstörung klar zu machen. Besonders nachdrücklich war die Sprache des russischen Vertreters Karisow, und ist nicht zu zweifeln, daß die serbische Antwort auf die gemäßigt gehaltene, am 6. Juni in Belgrad eingetroffene türkische Anfrage wegen der serbischen Rüstungen (bereits dem Wortlaute nach bekannt) beruhigend ausfallen werde.

Paris, 9. Juni. Die Pforte hat, einer Meldung der „Agence Havas“ zufolge, von Serbien Erklärungen über dessen Rüstungen gefordert; die betreffende Anfrage trägt indeß nicht den Charakter eines Ultimatus, sondern ist in höflicher Form gefaßt und enthält sich jedweder drohenden Wendung.

Belgrad, 10. Juni. Die Aufforderung des Großveziers an den Fürsten von Serbien zur Aufklärung über die serbischen Rüstungen lautet in ihren wesentlichsten Theilen dahin: Die Versicherungen, welche Ew. Hoheit gegeben, hätten die Befürchtungen beseitigt, welche die bedeutenden Rüstungen hervorgerufen hatten. Indessen werden diese Rüstungen noch immer in großem Maßstabe fortgesetzt und die serbische Armee ist bereit, in's Feld zu rücken. Die Pforte kann gegenüber diesem Stande der Dinge, welcher der Ruhe ihrer Provinzen um so weniger förderlich ist, als Streifzüge von Serben die Aufregung vermehren, nicht gleichgültig verharren. Der Sultan hat in Erwägung der Lage, ausgehend von der Absicht, die unermindert guten Beziehungen zur kaiserlichen Regierung aufrecht zu erhalten, mich beauftragt, officiell Ew. Hoheit um offene, ganz genaue und directe Aufklärungen über den Grund und das bestimmte Ziel der erwähnten Rüstungen zu ersuchen.

Petersburg, 9. Juni. Entsprechend den friedlichen Intentionen der Nordmächte sind die diesseitigen diplomatischen Agenten in Serbien und Montenegro angewiesen worden, von neuem den Einfluß Rußlands gegen jede kriegerische Demonstration geltend zu machen. Gleichzeitig versichert man hier, Rußland, dessen Politik keine isolirte sei, werde dafür sorgen, daß die neue türkische Regierung die von den Mächten als notwendig anerkannten Reformen und Garantien für die südslavischen Christen gerecht werde.

Konstantinopel, 10. Juni. Serbien hat in Erwiderung der Anfrage des Großveziers wegen der Rüstungen seine friedlichen Gesinnungen bekräftigt. Ein höherer serbischer Staatsmann wird sich nach Konstantinopel begeben, um alle erforderlichen Erklärungen zu geben.

London, 10. Juni. Der russische Botschafter Graf Schuwaloff ist hierher zurückgekehrt. Es circuliren hier Gerüchte, welche allerdings noch der Bestätigung bedürfen, monach die englische Regierung ernstlich sich mit der Absicht trüge, Helgoland an Deutschland zu überlassen.

London, 10. Juni, Nachts. Im Unterhause erklärte Disraeli auf eine Anfrage Hartington's, die englische Regierung wolle keine unnötige Zurückhaltung beobachten und sei nicht gegen die Mittheilung der auf die orientalische Frage bezüglichen Actenstücke; es seien aber Interessen vorhanden, welche höher reichten als die erklärlichen Wünsche des Hauses und des Ministeriums, und da es sich bei diesen Interessen um die Aufrechterhaltung des Friedens handle, so hoffe er, werde das Haus nicht auf Vorlegung der Actenstücke bestehen: er sei indessen bereit, jede mögliche Auskunft zu geben. Vor kurzem habe er die Hoffnung ausgesprochen, das Berliner Memorandum werde der Pforte nicht mitgeteilt werden, heute glaube er vollkommen in der Lage zu sein, zu erklären, daß das Memorandum zurückgezogen sei, da es nach seiner Meinung verlegt sei. Unzweifelhaft ließen die jüngsten eingreifenden Ereignisse zu Konstantinopel hauptsächlich die Zurücknahme des Memorandums als erklärlich erscheinen, da die Pforte Schritte gethan habe, durch welche mehr als einer der wichtigsten Punkte des Memorandums anticipirt werde. Die Pforte habe freiwillig Waffenstillstand angedoten, was allein schon ein hinreichender Grund für den Aufschub hinsichtlich Ueberreichung der Note wäre. Die Welgerung Englands, dieses diplomatische Actenstück zu sanctioniren, sei von keiner Macht in feindlichem Sinne aufgefaßt; im Gegentheil hätten die Mächte mit ihrem Bedauern den Wunsch ausgesprochen, England möchte seine Entscheidung nochmals erwägen. Es gäbe mehr als einen Punkt, worin England gemeinsam mit den übrigen Großmächten handle, und wie er hoffe mit Erfolg; die britische Regierung concurrirte mit den übrigen Mächten, oder vielmehr die übrigen Mächte concurrirten mit England. Auf alle Fälle bestehe zwischen allen Großmächten vollkommenes Einvernehmen darüber, daß man keine unangemessene Pression auf den Sultan ausüben dürfe, sondern dessen Rathgebern Zeit lassen müsse, ihre politischen Maßnahmen zur Reife zu bringen. Außerdem habe England auch die Vorstellungen Oesterreichs, Rußlands und Frankreichs bei der serbischen Regierung unterstützt, um diese auf die Wichtigkeit eines gemäßigten Verhaltens aufmerksam zu machen; er hoffe, daß die Rathschlüsse zur Mäßigung nicht erfolglos bleiben würden. Der dritte Punkt, worüber die Großmächte gleichartig handelten, wäre die Frage der gleichzeitigen Anerkennung des Sultans ohne Verzögerung durch Beobachtung von Etiquette-Rücksichten; die neuen Creditive Elliot's würden demselben heute bereits übersendet. Die Anerkennung des Sultans beschränkte sich nicht auf die großen Mächte, auch alle der Türkei unterthänigen religiösen Secten und Volksstämme erklärten sich für ihn. Die Glückwünsche seitens der Spitzen der christlichen Gemeinden könnten den Einfluß Derjenigen vermehren, welche bei den Insurgenten im Sinne der Herstellung des Friedens im Reiche wirkten. Disraeli erklärt schließlich einen von Wiener Journalen mit seiner Schrift veröffentlichten Brief über die Lage Europas und die Politik Englands, worin unehrerbietig von den verbündeten Großmächten gesprochen wird, für ein Falsifikat: die Mittheilung der Correspondenz über die orientalische Frage verzögere sich nur durch den Wunsch, das Einvernehmen der Mächte, mit welchen England erfolgreich zusammenwirkte, aufrechtzuerhalten.

Mannigfaltiges.

† In großen Buchstaben war an einer Schenke in Düsseldorf angeschrieben: Bierhalle und Kaffeehaus. Dieser Tage ging die Wirtschaft pleite und anderen Morgens rühten alle Leute, die vorübergingen, die Häße und lachten. Sind denn die Düsseldorfer so schadentroh? — Bewahre, sie lachten nur, weil zu lesen war: Bier alle, Kaffee aus; ein Späßvogel hatte Nachts die beiden h aus den Worten vertilgt.

‡ (Wein als Gegengift und Giftweine.) Dem Vortrag eines Arztes entnehmen wir Folgendes: Ein Farmer in Amerika war von einer giftigen Schlange gebissen worden. Da er

sich unrettbar verloren hielt, wollte er sich noch einmal mit ein Paar Flaichen gütlich thun, er trank sie alle aus, fiel in ein tiefen Schlaf und erwachte gesund. Es ist übrigens wissenschaftlich nachgewiesen, daß Schlangengift mit Weingeist in richtigem Verhältnis gemischt, seine energische Wirkung verliert. Hilft aber der Wein zuweilen gegen Schlangengift, so wird er selbst zu Gift durch gewissenlose Wirthhe. Es ist nothwendig, vor solchem Wein zu warnen. Ich sah manchen Menschen dahinstrecken an solch vergifteten Weinen. Mit Kalk oder Kreide versetzter Wein bildet Stein und Drüsen geschwülste, verursacht wehe Augen und Durchfälle. Legen Sie ein frischgelegtes Ei über Nacht in ein Glas von verdächtigem Wein und ist es am Morgen schwärzlich angelauten, so ist derselbe tüchtig geschwefelt. Braust in Wasser gelöschte Potasche durch Papier in den Wein filtrirt, auf, und säßt ein weißes Pulver zu Boden, so schließen Sie auf Beisatz von Alaun. Wird der Niederschlag braun oder schwarz, nachdem in Wasser gelöschte Kalkschwefelleber in den Wein gebracht wurde, so ist er durch Blei vergiftet.

† (Alte Kinder.) Die Centennial-Ausstellung wird der Besuch der 116jährigen Frau Mella Dods von Bowling Green, Key, erhalten. Die alte Dame würde sich den Beschwerden der Reise nicht aussetzen, aber ihre Töchter, zwei Mädchen von 83 und 94 Jahren haben sich einmal entschlossen nach Philadelphia zu gehen, und sie kann die „Kinder“ doch unmöglich allein den dort drohenden Gefahren und Versuchungen aussetzen.

Charade.

(Zweisilbig.)

Wenn Dein süßes Weib will helfen, —
Und vor des Gerichtes Helfern
Geh die Erste still und sacht
Ohne Abschied in der Nacht,

Güte Dich stets vor der Zweiten,
Sie kann Schmach, ja Tod bereiten,
Doch aus Flüssigkeit gemacht
Leuchtet sie in Silberpracht.

Nennt man auch des Ganzen Namen
Ohne Anstand beim Examen,
Spricht mit Damen im Salon
Doch wohl nur der Arzt davon.

Lesefrucht.

„Viel sind Dornen am Lebenswege, doch keine der Dornen
Riße von Deiner Hand eines Mitwanderers Herz.“

Herder.

Auflösung des Räthfels in Nr. 89:
Der Buchstabe **N**.

Ämtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Murrhardt.

Ausverkauf.

Aus dem Concurs eines größeren Geschäfts habe ich eine größere
Partie — ca. 15,000 Ellen —

Catone (beste französische Tike),

ächtfarbig, erstanden, und verkaufe solche, um rasch damit zu räumen,
à 30 Pfennig. Dieselben eignen sich bestens zu Kleidern, Bettüberzügen,
Vorhängen, Bettjaden etc.

Albert Böhringer.

Nachtrag zur Vorladung zu einer Schuldenliquidation.

In der Gantsache des Gottlieb
Mfermann, vormaligen Schneiders von
Mittelschlechtbach, wird die vorhandene
Liegenschaft am

Dienstag, 18. Juni 1876,

U. M. 11 Uhr,

auf dem Rathhause in Unterschlechtbach
zum Verkauf gebracht werden.

Welzheim, 9. Juni 1876.

R. Oberamts-Gericht.
Schott.

Revier Welzheim.

Holz-Verkauf.

Freitag den 16. Juni aus Boggenberger-
wald 3—5:

26 Raummeter Nadelholzscheiter, Prgl.
und Anbruch,

33 R. M. aufbereitetes tannenes Stockholz.
Um 9 Uhr bei der Hütte im Boggenber-
gerwald.

Ferner an Scheidholz der Gut Schma-

lenberg und Ebni:

1 R. M. buchene Prgl., 19 R. M. tannene
Schtr., Prgl. und Anbruch.

Nachmittags 4 Uhr in Ebni.

Bachnang.

Pferde- & Fahrniß- Verkauf.

Wegen Aufgabe seines schweren Fuhrwerks
verkauft Unterzeichneteter am

Johannifeiertag den 24. d. M.

Mittags 11 Uhr

vor dem Löwen hier

3 schöne, zu jedem Gebrauch taugliche
Pferde, nämlich 1 Schwarzschimmel,
Wallach, 6 Jahre alt, 1 Rothschimmel-
paar, Wallachen, je 5 Jahre alt, für
deren Brauchbarkeit Garantie ge-
leistet wird.

Sodann werden 4 vollständige Pferdege-
schirre und 2 Steinwagen, von welchen
der eine noch ganz neu ist, sammt

Leitern, Troggeschirr, Sandtruhe und
Landzug
zum Verkauf gebracht.

Sämmtliche Fahrniß ist in bestem Zustand
und ladet Liebhaber freundlich ein

Johann Georg Sauer,
Deconom.

Den dießjährigen Heu- & Sehub-
Ertrag von ca. $\frac{3}{4}$ Morgen Wiesen hat
zu verkaufen. Wer? sagt die Red.

Lorch. Feiles Futter.

30 bis 40 Ctr. best eingeheimstes
neues Heu, vorzügl. Qualität,
verkauft.

Franz Scheich.

Feuerwehr-Tuch

empfehlte in bester Qualität billigst.

Adolf Berckhemer.

Curs vom 10. Juni 1876.

20-Franken-Stücke	16	21—25.
ditto in $\frac{1}{2}$	16	21—25.
Holl. fl. 10	16	65 G.
Imperials	16	63.—68.
Dollars in Gold	4	16—19.
Souvereigns	20	37—42.
Pistolen	16	53 G.
Ducaten	9	50—55.